Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 26 (1968)

Artikel: Ein bisher unbekannt gebliebenes Froburgbild
Autor: Fischer, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659630

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

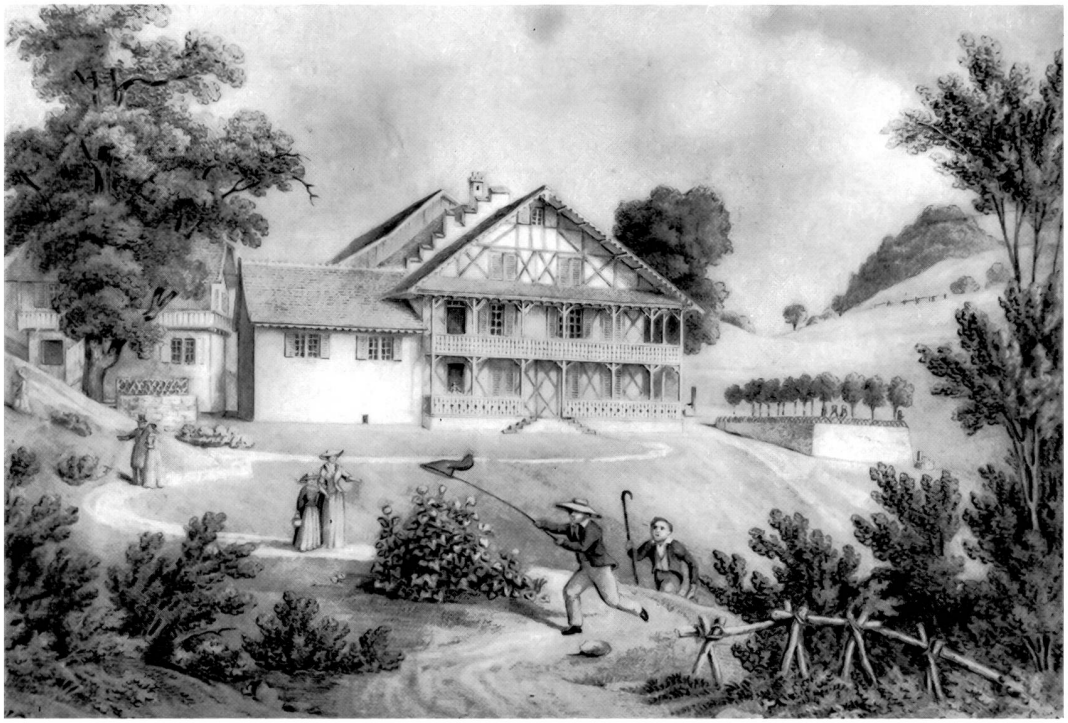
Download PDF: 06.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein bisher unbekannt gebliebenes Froburgbild

Von Eduard Fischer

Man kann immer noch einen Fund machen. Das hier mitgedruckte Froburgbild, eine lavierte Zeichnung, war bisher in Olten nicht bekannt. Es befindet sich in auswärtigem Privatbesitz, wurde uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt und wird somit zum erstenmal publiziert. Es bildet in verschiedener Hinsicht eine überraschend hübsche Illustration zur Geschichte des Berghofes mit dem Kurhaus.

Das gesamte Froburggut ging beim Kauf der Herrschaft Gösgen am 24. März 1458 an den solothurnischen Staat über. Die Ruine der ehemaligen Grafenburg war da schon so unansehnlich, dass sie in der Verkaufsurkunde gar nicht erwähnt wurde. Weit wertvoller war der Berghof, dazu der Schlossberg mit Wald und Weide. Diese wurden von der Obrigkeit als Lehen an Bergsennen vermietet, vorübergehend teilweise sogar verkauft. Im Jahre 1691 wurde das Wohnhaus entweder neu erstellt oder gänzlich umgebaut, deshalb findet man noch heute dort einen Wappenstein angebracht mit dem Vermerk, dass dies unter Schultheiss Hieronimus Rudolf geschehen sei. Lehensbriefe im Stadtarchiv aus der vorangehenden Zeit beweisen, dass für längere Zeit vorher der Spittel von Olten Eigentümer des Gutes gewesen war. Als im Jahr 1803 die beim Franzoseneinfall verbrannte Alte Brugg von Olten wieder aufgebaut wurde, nahm dafür die Obrigkeit 20000 Franken gegen Verpfändung des Sennbergs Froburg bei finanzkräftigen Handelsleuten des Städtchens auf. Noch Anno 1829 war der Staat Besitzer der Froburg, aber am 12. Oktober 1829 verkaufte er laut Grundbuch den «Sennberg Froburg nebst den Gebäuden» dem Johann Georg Hammer, Andresen Sohn, von Rickenbach, 1796–1861, der sich daher «Landmann auf Froburg und in Rickenbach» schrieb, im Volksmund einfacher «der Froburger» genannt wurde. Schon vor seinem Tode hatte er aber das gesamte Berggut an die Fabrikanten Grossmann von Aarburg verkauft, und so finden wir im Jahr 1857 als neue Eigentümer eingetragen die Gebrüder Rudolf, Adolf, Arnold und Emil Grossmann, Rudolfs sel. (1790–1837) Söhne, die in Aarburg ein wohlbekanntes Familienunternehmen mit Baumwollspinnerei, Weberei, Färbe und Bleiche betrieben. Das Froburggut umfasste damals 51 Jucharten an Weiden, Matten und Wald und reichte aus für 28 Kühe Sömmerung und 20 Kühe Winterung. An Gebäuden werden aufgezählt: Haus und Scheuer, Pferdestall, Speicher und Schweinestall. Seit dem 26. November 1862 besass ausserdem Adolf Grossmann den ans Froburggut anstossenden kleinern Berghof Bantli, so dass die Herren Grossmann dort oben zusammen über einen respektablen Grundbesitz verfügten. Ein entfernter Vetter, der Aarauer Müller Johann Franz Grossmann, besass zu derselben Zeit den untern Wartburghof bei Olten, liess ihn jedoch 1865 versteigern. Die Grossmann haben zum erstenmal die Froburg zu einem Kurhaus umgestaltet. Es war zu jener Zeit, als überall auf den Höhen solche Berggasthöfe entstanden, wo sogenannte Molkenkuren genossen werden konnten. Sie versuchten auch, laut landwirtschaftlichen Berichten, dort die Schafzucht hochzubringen, und vielleicht kommt es von daher, dass die Anhöhe hinterm Hotel den Namen Schafhubel hat. Wären nicht mit dem amerikanischen Baumwollbörsenkrach des Jahres 1868 auch über die Firma Grossmann in Aarburg Krisenzeiten hereingebrochen, die zur Liquidation des Aarburger Unternehmens führten und zur Neuorganisation im badischen Brombach, so hätte vielleicht der Kurbetrieb auf Froburg schon dazumal einen Aufschwung genommen. Allein nun ging das gesamte Froburggut in die Hände von vier Banken und des Hauptbürgen Carl Feer-Herzog, 1820–1880, der in Aarau Seidenbandfabrikant und Nationalrat war, Sohn des dortigen Stadtammanns. Diese Bürgengruppe trachtete nun darnach, das Berggut raschestens loszuwerden, was aber erst unterm 26. März 1873 gelang. Käufer war der finanzstarke Neuenburger Auguste Robert-

Tissot, der dafür 127000 Franken auslegte. Von seinen Erben gelangte schliesslich durch Kauf vom 24. März 1897 das Hofgut Froburg samt Zubehör für 79000 Franken an die Bürgergemeinde Olten, in deren Besitz es sich noch immer befindet.
Das Bild zeigt uns die Froburghäuser, wie sie unter den Grossmann entstanden waren. Als nämlich im Jahr 1829 J.G.Hammer die Liegenschaften erwarb, wurden im Grundbuch als Hauptgebäude bloss Haus und Scheuer genannt, die Zeichnung jedoch weist einen ganzen Komplex von Giebeln und Firsten auf, dazu eine hübsche Parkanlage mit einer freistehenden Terrasse rechts aussen. Dieses gemütvolle, ländliche und saubere Kurhäuslein entsprach ganz dem Wunsche der damaligen biedermeierlichen Menschen und ihrem schwärmerischen Naturempfinden. Da ergeht man sich ohne heftige Bewegungen auf bequemen Wegen und am Arm der Gattin oder Freundin wandelnd. Die Buben jagen mit dem Netz den Sommervögeln nach, und natürlich gehört auch ein hoher Bergstock in die Hand, denn zum Schafhubel hinaufzusteigen war schon eine Leistung in der Anfangszeit solcher Kurorte. Im Bauen schwärmte man für den Berner Stil, und tatsächlich heisst der hier abgebildete Teil des Hotels in einem dem Grundbuch beigelegten Plan «das Bernerhaus». Rechts hinten erkennt man die Steigung zur Sonnenweid hinauf, ja noch der Weidhag ist eingetragen. Reizvoll ist sodann, dass uns auch die vier Leutchen vorn im Bild gedeutet werden konnten: Die Dame mit dem Mädchen am Arm ist Frau Albertine Herzog, eine gebürtige Bally von Schönenwerd; ihr Gemahl war ein Vetter des bekannten Generals und damit ein Enkel des aargauischen Bürgermeisters Johann Herzog von Effringen. Beim kleinen Mädchen handelt es sich um Anna Herzog, die nachherige Schwägerin der Albertine, und beide waren Cousinen des Generals. Der Bub mit dem Netz ist Moritz Grossmann, der spätere Fabrikant in Brombach, und der stabtragende Begleiter ist sein Vetter Alfred Grossmann, der nachherige Fabrikant in Klein-Laufenburg.
Der Maler des Bildes, Constantin Guise, hat sein Werklein rechts unten signiert. Es besteht also über die Herkunft nicht der geringste Zweifel. Guise ist in Basel, wo er aus der Zeit von 1820 bis 1857 mehrere Stadtbilder hinterlassen hat, besser bekannt als bei uns. Er wurde 1811 in Kassel geboren, wo sein Vater unter König Jérôme Theatermaler und Constantin schon mit 16 Jahren sein Gehilfe war. Im Jahr 1833 liess er sich in Basel nieder und arbeitete dort in der lithographischen Anstalt Huber & Co. Er malte gefällige Stadt- und Landschaftsbilder, lieferte auch Illustrationen, so zur Schützenzeitung von 1844. Sein Froburgbild, das er wohl im Auftrag der Herren Grossmann geschaffen hat, ist eines der ansprechendsten von seiner Hand, was uns in Olten ganz besonders freut.
Der Fund mit dem Froburgbild hat uns Anlass gegeben, in Olten nachzuforschen, ob sich etwa auch da Werke von Guise vorfänden. Tatsächlich lässt sich im ersten Protokollbuch des Gesangvereins bei der ehemaligen Theatergesellschaft nachweisen, dass der Künstler in den Jahren 1839 und 1840 Theaterkulissen für die Gesellschaft und ihre Bühne auf der «Schützenmatt» gemalt hat, nämlich einen Saal, eine altdeutsche Stube, einen Kerker und eine Stadtansicht. Als Mitglieder in dieser Gesellschaft kommen nicht weniger als sieben Munzinger vor, darunter Dr. med. Victor Munzinger als Präsident. Die Verbindung mit diesen Männern wird es gewesen sein, die Guise nach Olten gebracht hat, ja ihn mit der Familie Munzinger durch Heirat mit Johanna Munzinger (der Tochter des Gerichtspräsidenten Bernhard Munzinger, Siehe Oltner Neujahrsblätter 1959) in nächste Verwandtschaft gebracht hat. So lässt sich begreifen, dass auch noch im städtischen Kunstmuseum Werke des Künstlers zu finden sind. Zum Beispiel bezeichnenderweise ein Stammbaum Munzinger mit Medaillons in den Zwickeln darstellend: Die Vertreibung aus dem Paradies, Tell mit Frau und Kindern, Eine Kampfszene aus den Freischarenzügen, Eine Gerichtsszene. Ausserdem besitzt das Museum laut Mitteilung seines Kustoden Paul Meier von Guise noch die folgenden Blätter oder Ölbilder: Ruine Thierstein von 1834, Oberdorf bei Solothurn 1849, Ansicht Olten 1853, Dorfplatz Dornach 1855, Gasthof «Neuhüsli» am Passwang, der Künstler in seinem Heim 1849 und eine Wirtshausszene. Ferner sind ebenfalls noch vorhanden: zwei Skizzenbücher mit Zeichnungen aus Olten, Klus und Balsthal. All diese Werke sind der «Biographie der Basler Künstler» entgangen.